Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Giselastr. 15.



Nummer 5 **München / 3. Jahrgang** **4. Februar 1916**

1916	**Wochenkalender**	(5676) תרעו	
	Febr.	I. Adar אדר ר	Neumondankünd. תרומה Gottesd.:
Samstag	5	1	Morgens Hauptsyn. $8.^{30}$ Herzog Rud.-Str. $7.^{45}$ Sabbath-Ausgang $6.^{01}$
Sonntag	6	2	
Montag	7	3	
Dienstag	8	4	
Mittwoch	9	5	
Donnerstag	10	6	
Freitag	11	7	Neumond Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge $5.^{15}$ Herzog Rud.-Str. $5.^{15}$

Eine nationaljüdische Bilanz.

Im Kriegsjahr 1915 betrugen die Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds über eine halbe Million Mark und blieben — wenn sie auch nicht die volle Höhe der Einnahmen im letzten Friedensjahre erreichten — doch nicht beträchtlich hinter jenen zurück.

Um dieses Ergebnis richtig zu bewerten, muß man sich verschiedene Punkte klar machen. Man muß sich in erster Linie über das Wesen des Jüdischen Nationalfonds Rechenschaft geben: ein Fonds zum Ankauf von Grund und Boden in Palästina als unveräußerlichen Besitz des jüdischen Volkes. Eine Aufgabe also, die durch den Krieg eine empfindliche Störung erlitten hat und im Augenblick nur als eine Zukunftsaufgabe bezeichnet werden kann. Man muß sich ferner sagen, daß dieser Zukunftsaufgabe eine unübersehbare Zahl von Gegenwartsaufgaben gegenübersteht, die an den Einzelnen die höchsten Anforderungen stellen. Nie zuvor haben die Erhaltung des Staates und die private Wohltätigkeit den Einzelnen so viele Opfer gekostet wie heutzutage — Opfer, die bei Vielen fast bis zur Grenze ihrer materiellen Leistungsfähigkeit reichen. Ferner bedenke man die Schwierigkeiten, die heute den Sammlungen einer über alle Länder der Welt verteilten Organisation, wie der Jüdische Nationalfonds es ist, entgegenstehen, man bedenke die schwere finanzielle Schädigung vieler Existenzen durch den Krieg, weiterhin die große Zahl derer, die in den Armeen Europas kämpfen und weder die Zeit noch die Mittel haben, an irgendeine fernerliegende Bestrebung zu denken; man vergleiche endlich das Ergebnis der Nationalfonds-Sammlung mit den Einnahmen irgendeiner andren Körperschaft, die auf Spenden aus den verschiedensten Staaten angewiesen ist. Man wird dann zu dem Ergebnis kommen, daß das vom Jüdischen Nationalfonds erzielte Resultat äußerst befriedigend ist.

Diese Tatsache ist von hoher symptomatischer Bedeutung; zeigt sie doch, daß das national-jüdische Ideal, dessen Untergang und Bankerott zu Beginn des Krieges prophezeit worden war, nicht allein lebt und wirksam ist, sondern in den vom Kriege verschonten Ländern sogar eine neue Schar von Anhängern geworben hat.

Wem klingen nicht noch die Prophezeiungen der ersten Kriegsmonate in den Ohren? Streng nach Nationen geschieden, stand die Menschheit sich plötzlich gegenüber, nichts mehr galt die Überzeugung des Einzelnen gegenüber den Pflichten gegen den Staat, in dessen Mitte er lebte. Diese strenge Einordnung der Juden in die übrigen Nationen — meinten die Gegner des Zionismus — bedeutete den Untergang der zionistischen Organisation.

Die jüdische Jugend eilte zu den Waffen. Junge Juden jeglicher Parteirichtung drängte es teilzunehmen an der Verteidigung des Landes, zu dessen Bürgern sie zählten. Diese Hingabe an den Staat — meinten die Gegner des Zionismus — bedeutete die Aufgabe des nationaljüdischen Ideals.

Beide Hoffnungen sind zunichte geworden. Die zionistische Organisation arbeitet, wenn auch mehr nach Landsmannschaften geschieden, allerorten mit greifbaren Resultaten und harrt des Augenblicks, da ihre Glieder sich wieder zu einem Gesamtkörper zusammenschließen können. Und die Zionisten, selbst die, welche ihr Leben für Deutschland oder Österreich oder eine der Ententemächte hingegeben haben, sind mit wenigen Ausnahmen bis zum letzten Atemzuge ihrem Ideal ergeben geblieben.

Die Ereignisse selbst haben dafür gesorgt, daß an die Stelle einzelner, die vielleicht wirklich im ersten Überschwang vom Zionismus abfielen, neue Anhänger des jüdischen Nationalgedankens getreten sind. Zuerst erwies sich der Traum vom

völligen Aufgehen in der Nationalität der anderen als — ein Traum. Trotz des Kämpfens Schulter an Schulter, trotz der gemeinsam erlebten Leiden, Hoffnungen und Ängste traten nach dem ersten Taumel wieder die Unterschiede zwischen jüdischer und andersnationaler Art deutlich zutage, riefen auf der einen Seite einen verstärkten Antisemitismus, auf der andern ein verstärktes Gefühl der Vereinsamung hervor. Gerade aus der strengen Scheidung der Menschheit nach Nationen erblühte vielen die Erkenntnis ihrer jüdischen Nationalität. Besonders in Amerika, dem Schmelztiegel der Völker, scheint der Krieg in dieser Richtung gewirkt zu haben; hier ist die Zahl der bewußten Nationaljuden seit dem Kriegsausbruch erheblich gewachsen.

Genährt wurde die Erkenntnis von der jüdisch-nationalen Sonderheit von dem Gespenst der polnisch-jüdischen Frage. Bei einiger Beschäftigung mit dem polnisch-jüdischen Problem erkannte jeder, der nicht gerade mit Blindheit geschlagen ist, daß er sich einer nationalen Gruppe gegenübersah, die keiner der bestehenden Nationen zugerechnet werden konnte, und manchem erwuchs nun erst die Erkenntnis, daß Gemeinsamkeit des Blutes und der historischen Schicksale zwischen jenen national anscheinend Unqualifizierbaren und ihm selbst eine Gemeinsamkeit der Nationalität geschaffen haben. Das Verantwortlichkeitsgefühl für das Schicksal der polnischen Juden, das in der Judenheit aller Länder zu Tage tritt, ist der Beweis für das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit.

Endlich sind dem Zionismus auch aus den Reihen derer, welche der Organisation bisher nur deshalb fernstanden, weil sie von der praktischen Durchführbarkeit des zionistischen Ideals nicht überzeugt werden konnten, neue Anhänger erwachsen. Man weiß heute, daß die Türkei einer gewaltigen wirtschaftlichen Stärkung entgegengeht, man ist heute überzeugt, daß die Freunde des türkischen Reiches auf eine Besiedlung des unermeßlichen Landes mit einem geeigneten Einwandererelement, auf eine Erschließung der Schätze des türkischen Landes hinarbeiten — und man sagt sich mit Recht, daß man bei dieser Entwicklung der Dinge heute oder morgen den jüdischen Ansiedler als ein sehr wünschenswertes Werkzeug zur Verwirklichung dieser Pläne erkennen wird.

Um zu verstehen, daß der Zionismus weiterlebt, daß Zionisten trotz des Krieges jenem Fonds opfern, der Land in Palästina als unveräußerlichen Besitz des jüdischen Volkes erwerben will, muß man endlich auch der tiefen Enttäuschungen gedenken, die den Juden von den Nationen Europas im Kriege bereitet wurden: in Rußland die Enttäuschung über die Nichterfüllung des Versprechens einer rechtlichen Gleichstellung; in den Ländern Westeuropas die Enttäuschung über das Ausbleiben der erhofften gesellschaftlichen Gleichstellung. Auch aus diesen Enttäuschungen erwachsen neue Triebe der zionistischen Idee.

Stärker aber als alle diese Erwägungen hat sich in dem Juden die unsterbliche Liebe zu dem Lande Palästina, die unauslöschliche Sehnsucht nach einem jüdischen Geisteszentrum erwiesen — eine Liebe und eine Sehnsucht, die manchen noch im Augenblick seines Todes auf dem Schlachtfelde erfüllt hat.

Wenn es also im Kriege möglich gewesen ist, die Sammlungen für den Jüdischen Nationalfonds auf der Höhe ihrer früheren Ergebnisse zu erhalten, so darf man erwarten, daß nach dem Kriege alle Einrichtungen, die der Verwirklichung des zionistischen Gedankens dienen, eine gewaltige Stärkung erfahren, einer erstaunlichen Opferwilligkeit begegnen werden.

Helene Hanna Cohn.

Jüdische Farmer in Amerika.

Im Dezember fand in New-York die siebente Jahressitzung der Federation of Jewish Farmers statt.

Im Zusammenhang mit den gewaltigen räumlichen Verschiebungen, denen die Masse des jüdischen Volkes wieder einmal entgegengeht, ist es von Interesse, sich mit der genannten Körperschaft und den Beschlüssen, die sie bei ihrer Sitzung faßte, ein wenig näher zu befassen. Wird doch mit aller Wahrscheinlichkeit sofort nach dem Kriege eine Auswanderungsbewegung russischer Juden nach Amerika in unvergleichlich hohem Maße einsetzen. Schon jetzt berichten die Tageszeitungen, daß große Scharen russisch-jüdischer Auswanderer über Sibirien und Japan den amerikanischen Häfen zuströmen, und sämtliche jüdische sowie gewisse staatliche Organisationen in den Vereinigten Staaten sind am Werke, sich auf die bevorstehende riesige Einwanderung vorzubereiten.

Es scheint, daß man in Amerika für die Ansiedlung der zu erwartenden Judenmassen zwei leitende Grundsätze aufgestellt hat. Der erste lautet: Der jüdische Einwandererstrom muß von den Großstädten, den Industrie- und Handelszentren der Nordstaaten ferngehalten und über das gesamte Gebiet der Süd- und Weststaaten verteilt werden. Das zweite Prinzip ist offenbar: Soweit irgend tunlich, müssen die jüdischen Einwanderer vor einer Betätigung auf den Gebieten des Handels und Gewerbes bewahrt und statt dessen ländlichen Berufen zugeführt werden.

Beide Grundsätze haben sowohl vom amerikanischen wie vom jüdischen Standpunkt einige Berechtigung. Schon heute leiden New-York, Chicago und andere Hauptstädte des Ostens unter einer Übervölkerung, unter dem gewaltigen Anwachsen einer Proletarierschicht, deren Erhaltung ungeheure Anforderungen an die Mittel des Staatenbundes stellt. Es ist also ganz berechtigt, wenn man die zu erwartenden Proletariermassen (und tatsächlich muß ja das Gros der einwandernden Juden zu diesen gerechnet werden) über Gebiete verteilen möchte, die noch nicht so stark bewohnt sind, ja sogar der Besiedlung harren, um richtig erschlossen und ausgebeutet werden zu können. Aber auch vom jüdischen Standpunkt erscheint eine gleichmäßigere Verteilung der jüdischen Einwanderer wünschenswert. Wer sich in amerikanischen Großstädten umgesehen hat, der weiß, wie unmöglich es sich schon vor dem Kriege erwies, den jüdisch-kulturellen Bedürfnissen des amerikanischen Großstadt-Proletariats gerecht zu werden. Synagogen, Religionsschulen, jüdische Erziehungsanstalten und soziale Zentren, sie alle blieben an Zahl und Leistungen hinter den Anforderungen der ständig anschwellenden jüdischen Volksmasse zurück, und man mußte befürchten, daß die Folgen dieser Unzulänglichkeit

sich in Bälde — wenn nicht auf allgemein moralischem, so doch auf jüdisch-kulturellem Gebiet — bemerkbar machen würden. Gelingt es nun, die einwandernden Juden über den gesamten amerikanischen Kontinent zu verteilen und zu kleineren Gemeinden zu vereinigen, so wird es sicherlich leichter sein, den sozialen und kulturellen Bedürfnissen dieser Gemeinden gerecht zu werden. Auf die politischen Folgen einer solchen Verteilung werden wir demnächst noch hinweisen.

Auch der zweite Grundsatz, nämlich die Beschäftigung der Juden in ländlichen Berufen, ist an sich zu begrüßen. Niemand, der die riesigen Fabriken, die Schwitzbuden und Heimarbeitsstätten amerikanischer Industriestädte gesehen hat, dem sich das Bild amerikanischer Judengassen mit ihren enggedrängten Verkaufsbuden, Hausiererwagen und „fliegenden Händlern" eingeprägt hat, wird erwarten, daß das in Rußland an Geist und Körper verelendete jüdische Volk in dieser Atmosphäre gesunden könne. Jeder, dem das Wohl der Judenheit am Herzen liegt, hat mit freudiger Erwartung dem „back-to-the-soil"-Rufe gelauscht, der in den letzten Jahrzehnten durch Amerika schallte und der heute, in Erwartung der neuen Einwanderung, lauter als je ertönt. Gelingt es, die jüdischen Einwanderer ländlichen Berufen zuzuführen und diese ländlichen Gemeinwesen zu Pflanzstätten jüdischen Geistes zu machen, so wird Amerika sich seiner Juden, so werden die Juden der ganzen Welt sich Amerikas erfreuen können.

Um diese Behauptung zu beweisen, braucht man nur auf die Federation of Jewish Farmers hinzuweisen, deren Einrichtungen wiederholt von dem amerikanischen Landwirtschafts-Ministerium als mustergültig bezeichnet und zur Nachahmung empfohlen worden sind. Die Federation, die bei der Gründung 13 Gesellschaften umfaßte, besteht heute aus sechsundfünfzig Vereinen, deren Tätigkeit sich über fünfzehn amerikanische Staaten erstreckt, und etwa 50 000 jüdischen Männern und Frauen eine landwirtschaftliche Betätigung ermöglicht. Die amerikanisch-jüdische Farmbewegung hat natürlich in ihrem Werdegang mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die vor allem daraus entstanden, daß die jüdischen Ansiedler erst ganz allmählich zur Landarbeit erzogen werden mußten. Verschiedene Kolonien gingen zu Grunde, andern gelang es noch nicht, sich bis zur materiellen Selbständigkeit durchzuringen (diese nehmen noch stark die Hilfe der Kredit- und Darlehenskassen in Anspruch), während andere Gemeinwesen es zu wirtschaftlicher Blüte und Wohlstand gebracht haben.

Wie sich bei der letzten Tagung der jüdischen Farmer herausstellte, pulsiert in diesen jüdisch-amerikanischen Ackerbaukolonien starkes jüdisches Leben. Junge Vertreter der „zweiten Generation" jüdischer Farmer berichteten von ihren Bestrebungen zur Pflege jüdischen Geistes, von Gründungen hebräischer Literaturvereine, von jüdischen Debattierklubs und der Errichtung einer neuen Synagoge und Talmud Thora. Eine Tatsache, die anscheinend bei der Jahresversammlung nicht erwähnt wurde, die aber dem Kenner jüdischer Verhältnisse in Amerika bekannt ist, ist die eifrige Betätigung junger Farmer der „zweiten Generation" auf jüdisch-nationalem und auch auf rein zionistischem Gebiet. Wie gelegentliche Zuschriften an das zionistische Palästina-Amt in Jaffa dem Schreiber dieser Zeilen bewiesen haben, lebt in den Kreisen der amerikanisch-jüdischen Farmer ein reges Interesse für die Palästinabewegung und in manchen von ihnen auch der Wunsch, bei einigermaßen günstigen Bedingungen die in Amerika erwobenen landwirtschaftlichen Kenntnisse in Palästina zu verwerten. Daß diese in der Handarbeit schon erfahrenen Elemente für das Kolonisationswerk in Palästina von größter Wichtigkeit sind, braucht kaum betont zu werden. Freilich gibt es auch Gegenströmungen, die offenbar von manchen Protektoren der Farmerbewegung begünstigt werden, und die den jüdischen Farmer in allererster Linie und unter Zuhilfenahme seiner religiösen Gefühle zu einem wertvollen amerikanischen Bürger machen wollen.

Diesem amerikanischen Nationalismus gegenüber immer wieder die jüdische Nationalidee zu betonen und ihr gerade in den Kreisen der jüdischen Farmer eine Gemeinde zu schaffen, muß das Bestreben derjenigen amerikanisch-jüdischen Kreise sein, die in der Wiederbesiedlung Palästinas durch Juden ihr Lebensziel sehen. Da dieses Bestreben vorhanden ist, so dürfte die „back-to-the-soil"-Bewegung, die bei der Ansiedlung der neuen Auswandererscharen eine so starke Rolle spielt, auch vom zionistischen Standpunkt zu begrüßen sein.

Priester.

Eine amerikanische Stimme über die Judenfrage.

Ein Journalist, der mit Fords Friedensexpedition in Stockholm eintraf und Mitarbeiter russischer und jüdischer Zeitungen in Amerika ist, hat einem Mitarbeiter der Stockholmer „Dagens Nyheter" folgende Mitteilung über die Stellung der Amerikaner zur europäischen Judenfrage gemacht:

Was wir für die europäischen Juden tun werden, ist noch nicht genau bestimmt. Es ist dabei viel zu tun. In Polen, Rußland und Galizien ist das Elend groß. Was der Krieg nicht vernichtet hat, haben Deportationen und andere Zwangsmaßnahmen vollendet. Schlecht waren die Verhältnisse schon früher, jetzt aber gar nicht zu beschreiben; wie allerdings die Sache für die heim- und rechtlosen Juden geregelt werden wird, darüber sind die Meinungen verschieden. Die Zionisten hoffen auf politischer Grundlage ihrer Idee, die Erschließung Palästinas für Millionen Israeliten zu erlangen, den Sieg zu verschaffen. Wir anderen denken daran, wie wir der augenblicklichen Not abhelfen und eine Besserung in der rechtlichen Stellung der Juden herbeiführen können.

In dieser Beziehung hegen wir gute Hoffnung. England hat versprochen, Rußland zu beeinflussen, eine vernünftigere und gerechtere Judenpolitik zu führen. Die Vereinigten Staaten Amerikas stehen noch immer auf ihrem alten Standpunkt: Kein Handelstraktat mit Rußland, bevor dessen Judenfrage in humaner und vernünftiger Richtung gelöst ist. Es sind viele Kräfte in der letzten Zeit in Bewegung gewesen, um ein Handelsabkommen zwischen Rußland und Amerika herbeizuführen, aber die Forderungen Amerikas sind nicht zu erschüttern. Weiter hat Präsident Wilson mit der größten Deutlichkeit sich verpflichtet, beim Friedensschluß seinen ganzen Einfluß in die Wagschale zu werfen, um bei der Umorganisation Europas, die durch den Krieg erfolgen wird, auch den Juden zu ihrem Rechte zu

verhelfen, damit die großen, schreienden Ungerechtigkeiten in der Behandlung der Juden in Rußland und Rumänien beseitigt werden.

Zur Abhilfe der augenblicklichen Not der vom Krieg betroffenen Juden in Europa hofft man in den Vereinigten Staaten fünf Millionen Dollar durch Sammlung der dort ansässigen Juden aufzubringen. Die Sammlung begegnet keinen größeren Schwierigkeiten. Als ich New-York am 4. Dezember verließ, waren bereits drei Millionen Dollars gezeichnet. Jacob Schiff hat allein eine Million Dollars gegeben, Nathan Strauß 500,000 Rubel. Jacob Strauß ebensoviel. Guggenheim 200,000, Bankier Seligmann 200.000 und die Bankiers Kuhn, Löb & Co. 500,000 Dollars. Was seitdem gezeichnet worden ist, weiß ich nicht, aber es wird nicht wenig sein.

Im Frühjahr wird in den Vereinigten Staaten ein großer jüdischer Kongreß tagen, auf dem die Disposition der eingegangenen Geldmittel und andere praktische Maßnahmen diskutiert werden sollen. Was später geschehen wird, ist noch ungewiß. Aber was auch geschehen mag, die amerikanischen Juden werden ihre europäischen Glaubensgenossen nicht verlassen.

Welt-Echo

Botschafter Morgenthau auf Urlaub. Wie die Zeitungen melden, hat der amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Herr Henry Morgenthau, eine Urlaubsreise nach Amerika angetreten. Herr Morgenthau, der mit der Wahrnehmung der Interessen aller Ententestaaten beauftragt ist, hat sich, besonders seit Kriegsbeginn, jederzeit in wärmster Weise der jüdischen Interessen in der Türkei angenommen.

Ein Zionistenführer im Obersten Gerichtshof. Einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung" zufolge wurde der bekannte Reformer Louis Brandeis, der seit einiger Zeit einen entscheidenden Einfluß auf die zionistische Bewegung in den Vereinigten Staaten gewonnen hat, zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes ernannt. Brandeis stammt von in Deutschland geborenen Eltern ab und hat eine Dresdner Schule besucht. Seine Ernennung wird von den Trusts stark bekämpft.

Die österreichischen „Blau-Weiß"-Vereine. Aus Österreich wird berichtet, daß die dortigen „Blau-Weiß"-Vereine dem k. k. Reichsbund der patriotischen Jugendorganisationen Österreichs beigetreten sind. Dieser Schritt ist offenbar darauf zurückzuführen, daß der österreichische Staat in heutiger Zeit von allen bestehenden Jugendvereinen erwartet, daß sie die Wahrung der Interessen des Staates (die in diesem Falle in der Ertüchtigung der jüdischen Jugend liegen) zu ihren Aufgaben hinzurechnet.

Herrn von Tschirschkys Spende für das zionistische Ambulatorium. Das zionistische Zentralbureau in Wien richtete sofort nach Kriegsausbruch ein Armenambulatorium ein, zu dessen Gunsten bisher über 50.000 Kronen gesammelt worden sind. An den Spenden ist auch der deutsche Botschafter in Wien, Herr v. Tschirschky, mit einer größeren Summe beteiligt.

Eine Prozentnorm in — Holland. Wie aus New-York berichtet wird, soll die holländische Regierung eine Verordnung erlassen haben, daß nur 5% der an holländischen Hochschulen eingetragenen Studenten russischer Nationalität sein dürfen. In der Praxis werden von dieser Bestimmung natürlich nur russische Juden betroffen.

Der deutsche Generalgouverneur in der Warschauer Synagoge. Am Freitag der letzten Woche kündigte ein Offizier dem Rabbiner der Warschauer Synagoge in der Tlumaczka-Gasse den Besuch des deutschen Generalgouverneurs an. Herr v. Beseler erschien mit zwei Adjutanten, dem Gouverneur v. Etzdorff, dem Kurator der Hochschulen Grafen Hutten-Czapski, Polizei-Präsidenten v. Glasenapp, dem Grafen Lerchenfeld und dem Reichtagsabgeordneten und Referenten für das jüdische Kultuswesen in Polen Dr. Haas sowie einigen Damen. Die Gäste wurden von den Vorständen der Synagoge empfangen; sie blieben bis zum Ende des Gottesdienstes, nach dessen Beendigung sie den Synagogenvorständen sowie dem Oberkantor Siroto ihren Dank aussprachen.

Russische Regierungsspende für die jüdischen Flüchtlinge. In Beantwortung einer Petition seitens des Petersburger jüdischen Hilfskomitees hat die russische Regierung bechlossen, eine Million Rubel zur Bekleidung der jüdischen Flüchtlinge zu bewilligen.

Slobotke. Der hochsinnige deutsche Kommandant von Slobotke bei Kowno, Major v. Struensee, der aus den Berichten der zurückgebliebenen Einwohner die hohe kulturelle Bedeutung der vom Kriege zertrümmerten weitberühmten Jeschiwah von Slobotke erkannte, äußerte den Wunsch, daß diese alte Stätte jüdischen Geisteslebens doch so bald wie möglich wieder erstehen möge, er selbst werde alles, was in seinen Kräften stehe, tun, um dies zu ermöglichen.

Dank dem Eingreifen des Herrn Feldrabbiners Dr. Rosenak, der sich mit einer Darlegung der Verhältnisse an die Zentrale der „Agudas Jisroel" in Frankfurt a. M. wandte, hat diese Organisation beschlossen, durch Bewilligung einer größeren Summe die Verwirklichung des Planes zu erzielen.

Mit der Instandsetzung des Jeschiwahgebäudes, das durch den Krieg stark gelitten hatte, ist bereits begonnen worden; ein Teil der in alle Welt zerstreuten Zöglinge ist zurückgekehrt.

Das Jüdisch-Amerikanische Hilfskomitee. Bei einer Massenversammlung in New-York, in der Augenzeugen das Elend der vom Kriege betroffenen Juden schilderten, sollen, nach Meldungen englischer Zeitungen, kürzlich 250.000 Pfund für das Jüdisch-Amerikanische Hilfskomitee gesammelt worden sein.

Feuilleton

Jüdische Volkserzählungen aus Polen

Mitgeteilt von Heinrich Loewe.

Aus Grunwalds „Mitteilungen z. jüd. Volkskunde, 1915".

Im Folgenden gebe ich drei jüdische Volkserzählungen genau wieder, wie ich sie von der Erzählerin gehört habe. Diese, jetzt eine alte Dame, ist in Lubranec geboren und in Wloclawek aufgewachsen. Sie spricht heute mundartlich gefärbtes Hochdeutsch und bedient sich in ihren Erzählungen jüdischer Ausdrücke, um bestimmte Töne in ihre Erzählung hineinzulegen und um das jüdische Kolorit nicht zu verlieren. Alle ihre Märchen und Lieder, Geschichtchen und Verse sind Jugenderinnerungen, die sie in rührender Treue bewahrt und genau, wie sie sie empfangen, überliefert. An diesen Anfang werde ich gelegentlich andere Volkserzählungen aus der gleichen und aus anderen Quellen anknüpfen, einstweilen ohne alles verknüpfende oder erläuternde Beiwerk.

I. Der schwere Schöps.

Mein Seide[1]) hat erzählt, was seinem Seide in der Provinz passiert ist. Es war in Ishbetz. Da ist des Seiden Seide im Wald gewesen und hat eines Tages einen großen fetten Schöpsen gefunden, der an den Pfoten zusammengebunden war. Als er ihn aufnehmen wollte, war er so schwer, daß er es absolut nicht konnte. Da ging er zu einem Bauern in der Nähe und borgte sich eine Karre. Er war aber so schwer, daß er ihn gar nicht auf die Karre bringen konnte. Hatte er ihn mit der einen Seite oben, fiel er auf der andern wieder herunter. Dabei war er so groß, daß die Karre gar nicht für ihn ausreichte. Immerhin, wie es auch war, endlich konnte er doch notdürftig loskarren. Es war schrecklich schwer. So schwer war noch kein Schöps gewesen, und er wurde, wie es schien, beim Weiterkarren nur immer noch schwerer. Der Schweiß lief dem Mann nur so in Strömen herunter, und er keuchte den Weg so entlang. Aber er freute sich doch, was er für eine Mezie[2]) zu Schabbes[3]) heimbringen würde. Wie er nun aber zu Hause ist, d. h. er war eben in der Nähe der Stadt, da springt mit einem Male der Schöps auf und lacht nur so übers ganze Pônem[4]) und zwar so laut, und macht sich über den Seiden lustig. Was wars? Nun ein Sched[5]) ist es gewesen.

II. Schmalzgießen.

Wenn man Schmalz gießt, muß man immer hinter einander weggießen und darf sich nicht unterbrechen. Man darf ja nicht sagen, daß der Topf bald voll ist. Sonst hört es auf. Als meine Mutter noch ein Kind war, ein kleines Kind, da hat mal die Großmutter Schmalz eingegossen. Mit einem Male merkt sie, wie von oben ein kleines Händchen runter langt nach dem Schmalz, — ein ganz kleines Händchen. Hat sie schnell ein kleines Griewechen[6]) genommen und reingesteckt. Ist das Händchen damit nach oben verschwunden. Nun konnte sie Schmalz gießen ohne Aufhören. Ein Topf war voll, hat sie den zweiten rangerückt, dann den dritten, den vierten, es hat garnicht aufgehört. Sie hat ein ganzes Haus damit voll gießen können. Meine Mutter, die damals noch ein kleines Kind gewesen ist, hat zugesehen und mit einem Male gesagt: „Der Topf ist gleich voll!" Augenblicklich hat es aufgehört zu gießen und nu wars alle. Die Mutter sagte: „Ich bin damals noch ein dummes Kind gewesen, da habe ich gesagt, da hat es aufgehört!" Sonst hätte es gar nicht aufgehört. Wo das war? In Lubrô'entz. So nennen es die Juden. Auf polnisch heißt es Lubranec, und es liegt bei Wloclawek auf dem Lande.

III. Gottesdienst der Geister.

Kennst Du die Geschichte vom Szeliches[7])-Aufstehen? Nein, Du kennst sie nicht? Nun gut. Eine Jidene[8]) hat gewollt zu Szeliches aufstehen. Sie hat aber Angst gehabt, daß sie verschlafen wird. Sie hat sich große Sorgen deswegen gemacht und hat erst gar nicht zu Bett gehen wollen. Vielleicht vergißt der Schammes[9]) in Schul zu kloppen[10]), vielleicht wird sie müde sein und so fest schlafen, daß sie das Kloppen nicht hört. Schließlich ist sie doch zu Bett gegangen. Und sie ist eingeschlafen. Also sie muß früh aufstehen. Zu Szeliches steht man schon um 2 Uhr auf. Wie sie nun schläft, hört sie Klopfen an die Tür, und man sagt: „Es ist Zeit in Schul zu gehen, Szeliches zu sagen". Sie zieht sich schnell an, und wie sie raus kommt, sieht sie da einen Juden, der mit ihr nach Schul geht. Sie geht oben in die Frauenschul, er unten in die Schul. Mit einem Male wird es ihr so ängstlich. Sie bemerkt, daß sie in der Frauenschul noch ganz allein ist. Außer ihr ist noch niemand gekommen, und wie sie runter guckt, merkt sie, daß der Jid[11]), der mit ihr ist gekommen, auch der einzige in der ganzen Schul drin ist. Wie sie nach ihm hinsieht, fängt er an, sich zu recken, und reckt die eine Hand rauf, so, ganz bis oben, bis an die Frauenschul, bis zu ihr herauf. Da kriegt sie es mit der Angst und läuft im Schreck und in der Furcht schnell die Treppe runter und nach Hause. Wie sie nach der Uhr sieht, nu, da sieht sie, es ist grade zwölf Uhr, die Scheidemstunde.[12]) Na, da legt sie sich wieder zu Bett und schläft. Wie sie wieder aufwacht, ist es schon ganz heller Tag, und sie hört, wie man ihr von draußen sagt, sie solle machen, daß sie in die Schul kommt zu Szeliches. Sie kleidet sich schnell an, und geht mit einem Mann, einem Jid, der draußen wartet, nach Schul. Sie sieht auch, daß schon Jiden von allen Seiten auch nach Schul laufen zu Szeliches, Männer und Frauen. Und da erzählt sie ihrem Begleiter, wie sie heute schon einmal nach Schul gelaufen sei, und wie da ein Sched mit ihr gegangen wäre, und das hätte

---

[1]) Großvater.
[2]) eine gefundene Sache; ein wertvoller Fund.
[3]) Sabbath.
[4]) Gesicht.
[5]) Geist.
[6]) beim Schmalzausbraten zurückbleibendes gebratenes Hautstückchen.
[7]) Bußgebete.
[8]) Jüdin.
[9]) Synagogendiener.
[10]) Klopfen. In kleinen Orten weckt der Synagogendiener die Gemeindemitglieder zum Frühgottesdienst durch Kloppen an die Tür oder an die Fensterläden.
[11]) Jude.
[12]) Geisterstunde.

sie erst gemerkt, wie sie mit ihm in Schul war. Da hätte er sich mit einem Male gereckt und seine Hand hochgehoben, a soi hoch[13]) nach der Deck, bis ganz oben an die Deck. Da fragt der Mann: „A sooi hoch, die Hand?" und reckt dabei seine Hand hoch und reckt sie immer höher rauf bis zum Himmel, so eine große Hand. Da kriegt sie von neuem Schreck und rennt, was sie laufen kann, nach Hause. Dann hat sie sich wieder schlafen gelegt und ist eingeschlafen und ist wieder aufgewacht, wie der Schammes in Schul gekloppt hat. Und dann ist sie zu Szeliches gegangen. Es ist Zeit gewesen. Das ist gewesen in Sgersh. Das ist Klein-Polen. Das ist eine andere Gegend. Ich habe da auch einen Vetter gehabt. Es ist bei Jonnowitz. Lubrô'entz ist in Groß-Polen.

Literarisches Echo

Heinrich Haunsberg: „Die Tochter Jephthas", Trauerspiel in fünf Akten. Verlag von Dr. F. P. Datterer & Co. (Artur Sellier). Freising-München, 1914. Mk. 1.50.

Im alten Testament, Buch der „Richter", Kap. 11, Vers 30 u. 31 lesen wir: „Und Jiftach tat ein Gelübde dem Ewigen und sprach: Wenn Du die Söhne Ammons in meine Hand gibst, so soll dasjenige, was herauskommt aus den Türen meines Hauses mir entgegen, wenn ich zurückkehre in Frieden von den Söhnen Ammons, dem Ewigen gehören und ich will es darbringen als Brandopfer".

Man kann es wohl verstehen, wenn einem poetisch veranlagten Verehrer der Schriften des alten Testaments gerade diese Stelle den Impuls zur Geltendmachung seines Talents gibt. Aus solchen Gründen heraus hat gar Mancher Stoffe aus der Bibel zu dramatischen Arbeiten benützt und der Verfasser des vorstehenden Trauerspiels hat den seinigen trefflich zu nützen verstanden. Wenn der Verfasser auch die Geschichte, wie sie uns in der Bibel von „Jephtha" (Jiftach) erzählt wird, in freierer Auffassung behandelt, so hat er doch den Kern der Erzählung nicht außer Acht gelassen und ihn in recht packender Weise zur Geltung gebracht. Das Buch der „Richter" berichtet uns zwar ‚vom Gelübde Jiftachs, aber nirgends findet sich dort ein Beweis dafür, daß derselbe die Tochter dem Opfertode weihte. Allein gerade die Auffassung des Verfassers gibt ihm Gelegenheit, den Schmerz des Vaters und die freudige Zustimmung der Tochter zu ihrer Opferung in einer dichterischen Weise vorzutragen, wie man sie sich nicht schöner denken kann.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier Auszüge aus dem fünfaktigen Werke bringen; die Darstellung des Ganzen ist so kraftvoll und lebendig, der dichterische Hauch, der das Trauerspiel durchweht, so prächtig, daß man demselben nur recht viele Leser wünschen kann.

Möchte es dem Verfasser, hinter dessen Pseudonym sich ein hoher ehemaliger bayerischer Regierungsbeamter verbirgt, vergönnt sein, uns noch manche Probe seines Könnens zu liefern. J. F.

Dr. F. Siebert: Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus. München 1916, J. F. Lehmanns Verlag. 32 Seiten. Oktav. M. —.80.

Der als Volkshygieniker und alldeutsch-antisemitischer Politiker bekannte Verfasser erachtete die Kriegszeit für geeignet, „eine Betrachtung zur Versöhnung und zur Scheidung der Völker" zu veröffentlichen. Ohne aber den Grundlagen der „völkischen Idee" gerecht zu werden und wahrhaft an der Versöhnung der Völker mitwirken zu wollen, versucht Siebert lediglich den Nachweis zu erbringen, daß die „Deutschen" einen völkisch reinen Staat zu bilden vermögen und fordert die daraus falsch gefolgerte Ausschließlichkeit und Unduldsamkeit gegen Halbschlächtige und Volksfremde. Obschon er in den völkisch gemischten Staatsgebilden für eine „schiedlich friedliche" Auseinandersetzung der Nationalitäten eintritt, zieht er nirgends die richtige Konsequenz aus dem „völkischen Gedanken", die Anerkennung des naturalisierten Volksfremden als vollgültiges Mitglied des Volksganzen ohne Zwang zur Aufgabe seiner Eigenart. Etwas unmotiviert — wohl nur aus einer antisemitischen „Angst" heraus — beschäftigt er sich mit der Judenfrage und konzediert dem Zionismus einen Nationalstaat — in Galizien. Die an vielen Stellen den volkswirtschaftlichen Dilettanten verratende Schrift ist kaum geeignet, des Verfassers „Richtung" in der Politik des deutschen Volkes als zukunftstragend erkennen zu lassen. Th. H.

[13]) so.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Sigmund Feuchtwanger

Im Alter von 62 Jahren entschlief in München am 28. Januar Herr Sigmund Feuchtwanger, ein allgemein hochgeachteter, in jüdischen, speziell in konservativen Kreisen besonders geschätzter Mitbürger. In der Kultusverwaltung sowohl wie in der Vorstandschaft der orthodoxen Religionsgemeinschaft war der Verblichene ob seiner Mitarbeit ein sehr verehrtes Mitglied. Obwohl selbst mit einer sehr zahlreichen Familie gesegnet, hat er stets Fürsorge für andere gepflegt; Wohltun war ihm eine Herzenssache, und die Art und Weise wie er diese Tugend übte, zeigte den edlen Charakter. Wie sehr dies anerkannt wurde, konnte man aus der zahlreichen Beteiligung bei der Beerdigung ersehen.

Leopold Siegel

Mit Justizrat Leopold Siegel, der am 31. Januar im 66. Lebensjahre verschied, verlor die Stadt München eine Persönlichkeit, die sich bei allen Schichten der Bevölkerung größter Hochachtung erfreute. Im politischen Leben war er ein hervorragender Vertreter der linksliberalen Partei, welche in ihm einen wirksamen Vertreter im städtischen Kollegium hatte. Von 1890 bis 1902 war der Verlebte Mitglied der israelitischen Kultusverwaltung, wo seine Tatkraft sich in schätzenswertester Weise bewährte. Seine Bedeutung wurde anerkannt durch die starke Beteiligung bei seinem Begräbnis und durch Abordnungen der verschiedenen Körperschaften, denen er angehörte.

Personalien.

Der kgl. Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilh. Silberschmidt in Zweibrücken wurde in gleicher Diensteigenschaft nach München berufen.

Zu kgl. bayer. Leutnants der Reserve wurden befördert die Vizefeldwebel Hans Kuhn im 18. Inf.-Regt., Theodor Heumann im 25. Inf.-Regt., Philipp Gumsheimer im 1. Res.-Inf.-Regt., Rudolf Ulrich im 16. Res.-Inf.-Regt., Leopold Heimann im 20. Res.-Inf.-Regt., Fritz Hirschmann im 9. Res.-Feld-Artill.-Reg., Theodor Schweitzer im 3. Landwehr-Feld-Art.-Regt., Karl Mittelberger und Emil Oberfeld im 1. Res.-Fuß-Art.-Regt., Otto Morgenstern und Hermann Arnholdt im 2. Res.-Fuß-Art.-Regt., Heinrich Goldberg bei den Pionieren, Otto Stern und Leo Landauer in der Landwehr-Kav. 1. Aufgeb., Gustav Schwarz im 1. Landst.-Fuß-Art.-Regt., Kurt Scheller im 3. Inf.-Regt., Albert Meyer im 14. Inf.-Regt., Fritz Frenkel im 3. Pionierbataill. und Erich Rosenberg i. d. 1. Trainabtlg.

Der kgl. bayer. Militärsanitätsorden 2. Klasse wurde verliehen dem k. Assistenarzt der Reserve Georg Cohn (München). In der amtlichen Bekanntmachung heißt es: „. . . . für die ausgezeichneten Dienste, die er sich dadurch erworben hat, daß er am 3. Oktober 1915 in einer über das gewöhnliche Maß der Pflichterfüllung hinausragenden Weise in vorderster Linie im schwersten feindlichen Artilleriefeuer und unter größter eigener Lebensgefahr die Verwundeten versorgte und barg."

Zum kgl. Oberarzt der Reserve wurde der Assistenzarzt Dr. Adolf Knoblauch (Hof) und zum kgl. Assistenzarzt der Reserve der Unterarzt Dr. Abraham Segalowitz (München) befördert.

Der stellvertr. Milit.-Ger.-Schreiber Siegfried Weiner wurde mit dem bayer. Milit.-Verd.-Kr. 2. Kl. mit der Krone und Schwertern am Bande für Kriegsverdienst ausgezeichnet.

Der kgl. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen dem k. Oberleutnant der Landwehr Emanuel Goldschmidt, den kgl. Leutnants der Reserve Heinrich Weiß im 1. Tel.-Bat., Otto Mayer, Emil Geiger, Bernhard Ellenstein und Jakob Krämer von der Infanterie, Artur Löwenstein von der Feld-Artillerie und dem kgl. Stabsarzt der Reserve Dr. Ludwig Heller (Bamberg).

Die kaiserl. türkische Rote Halbmond-Medaille wurde verliehen dem Großkaufmann Louis Ballin, Kommerzienrat Josef Schülein und dem Rentier Leonhard Ritter von Elmenau, alle in München.

München. Am 22. Januar veranstaltete der Verein Bne-Jehuda für seine Mitglieder und Freunde eine intime Chamischo-Ossor-Feier. Der Abend wurde durch eine kurze doch eindrucksvolle Ansprache des Herrn Schriftsteller Josef Löwy eröffnet. Es folgten musikalische Vorträge von Herrn Welisch (Geige) und Frl. Hecht (Gesang). Herr Grünbaum las meisterhaft eine der schönsten Erzählungen von Scholem-Alejchem „Hodel" im jüdischen Original vor. Den allergrößten Erfolg hatte Herr Ambrunn mit seiner kraftvollen Ansprache an die Vereinsmitglieder und seiner wirklich vollendeten Rezitation der herrlichen Geschichte Perez's „Wenn nicht noch höher".

Burgpreppach. Da der protestantische Lehrer Düsel von Burgpreppach zur Fahne gerufen wurde, so beauftragte die kgl. Regierung von Unterfranken den israel. Lehrer Levi, den Unterricht an dieser Schule, die 69 Schulkinder zählt, zu erteilen. (Die Verhältnisse zwingen also die bayerische Regierung, endlich einzusehen, daß auch jüdische Lehrer den allgemeinen Unterricht in den Volksschulen erteilen zu können. D. Red.)

Leser-Echo

(Die sachliche Verantwortung ist den Einsendern überlassen.)

Türkische Vorurteilslosigkeit. Man schreibt uns: „Bei der verdientermaßen empfehlenden Besprechung, welche in Nr. 3 des laufenden Jahrganges dieser Blätter dem Buche des bayerischen Hauptmanns und türkischen Majors Franz Karl Endres „Die Türkei" gewidmet worden ist, wurde wegen der Wichtigkeit der Frage der Ottomanisierung der über 50 Prozent fremden Nationalitäten für die Kräftigung des türkischen Reiches die Aufmerkamkeit auf die diesbezüglichen Erörterungen des Verfassers besonders hingelenkt: es wurde nicht nur dessen eigene Meinung, daß durch Verständnis und Schonung der völkischen Eigenarten in den verschiedenen Nationalitäten das Bewußtsein ihrer besten Sicherung durch den Anschluß an den machtvollen Staat erweckt werden müsse, wiedergegeben, sondern auch die hiermit übereinstimmende Äußerung des früheren Ministers des Auswärtigen, Gabriel Efendi Noradunghian wörtlich angeführt.

Wenn aber schon bekannt ist, daß die Türken nach der Eroberung von Kontantinopel die in der Lehre und im Leben des heutigen Abendlands noch nicht allenthalben geltende Maxime, jeden nach seiner Fasson selig werden zu lassen, betätigt haben, so dürfte es doch nicht uninteressant sein, aus dem Tagebuch des Deutschen Gerlach, der die Türkei im 17. Jahrhundert bereist hat, zu erfahren, daß auch der weitergehende Vorschlag der beiden genannten Kenner der Verhältnisse bereits von dem Sultan Soliman als förderlicher Regierungsgrundsatz erkannt worden ist. Gerlach berichtet von diesem Herrscher, der den unglücklichen Opfern des von der spanischen Regierung in grausamer Weise durchgeführten Prinzips der Glaubenseinheit Zuflucht gewährt hat, folgende Anekdote:

„Als der Grosvezier Rustan den Kaiser Soliman bereden wollen, er sollte in seinem Lande nur einen Glauben anrichten, und sonderlich die Juden, von denen er mehr Schaden als Gewinn habe, ausjagen; so habe der Kaiser eine Blum so weiß und gelb gewesen, abgebrochen, und den Bassa gefragt: wie ihm die Blume gefalle? dieser geantwortet: wohl, dann so habe sie GOtt erschaffen; da habe der Kaiser das Gelbe herausgerauft, und gefragt: wie sie ihm nun gefalle? Der Bassa geantwortet: sie habe nun keine Gestalt mehr, weil sie nicht mehr ganz, sondern eine Farbe verlohren. Der Kaiser habe eine andere abgebrochen, das Weiße herausgenommen, und gefragt wie zuvor, darauf der Bassa auch wie zuvor geantwortet; da denn der Kaier versetzt: weil dir das an den Blumen gefällt, daß sie mit ihren Farben vollkommen sind, warum läßt du es dir nicht auch an den Menschen belieben, die GOtt erschaffen? Je mehr Farben eine Blume hat, je schöner ist sie, also tragen die Türken weiße, die von des Mahomets Geschlechts grüne, die Griechen blaue, die Juden gelbe Bünden."

In orientalisch-sinniger Art hat der weise Lenker seines Reiches die Anschauung kundgegeben, daß das Gedeihen des Staatsganzen von dem guten

Befinden der Teile abhängt und die Schonung der Persönlichkeit in ihrer Eigenart den leider auch noch in unserer Zeit in sogenannten Kulturstaaten herrschenden naturwidrigen Bestrebungen nach einer öden Geistesgleichheit im Interesse der staatlichen Wohlfahrt vorzuziehen ist. Dr. H.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

München. Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". 6. II.: Buben: 1. Zug: G. W. Schwaben—Anzing—Ebersberg—Kirchseon. Ostbahnhof. 8.10 Uhr. M. 1.—. 2. und 3. Zug: G. W. fällt aus. H. W. Fahrt ins Blaue. Giesinger Kirche. 1.30 Uhr. M. —.05. Mädchen: 1. Zug: G. W. Deisenhofen—Gleisenthal—Schäftlarn—Mühltal. Hauptbahnhof, 7.45 Uhr. M. —.75. 2. Zug: G. W. Grünwald—Forstenriederpark—Gauting. Isartalbahnhof, 7.45. M. —.80. 3. Zug: G. W. Pasing—Unterpfaffenhofen. Starnberger Bahnhof. 8.10 Uhr. M. —.65. 7. II.: Buben: Heimabend des 2. Zugs. Bayerstraße 67/69. 7.15 Uhr.

München. Verein Bne-Jehuda. Samstag, 5. Februar, abends 9 Uhr. Hotel Reichshof: 2. literarischer Abend über „Perez" unter Leitung des Herrn Schriftsteller Josef Löwy. Gäste freundlich eingeladen.

Voranzeige: 12. Febr., Vortrag des Herrn Chawkin, „Die Mission des Judentums"; 19. Febr., Vortrag des Herrn Schriftsteller Dr. Alexander Eliasberg, „Der Chassidismus und die chassidische Sagenwelt".

München. Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Das Damenturnen findet nunmehr bis auf weiteres Mittwochs im alten Maxgymnasium (Ludwigstr. 14) statt. Das Herrenturnen wird vorderhand alle Dienstage in der Turnhalle der städt. Höheren Töchterschule am Skt. Annaplatz abgehalten. — Die zurzeit in München anwesenden Turner werden, soweit es ihre Zeit erlaubt, um regelmäßiges und pünkliches Erscheinen und zwar, jeden Dienstag um 8 Uhr 30 Minuten dringend ersucht.

München. Zionistische Ortsgruppe. Am Montag, 7. Februar findet im Hotel Reichshof abends 8.30 Uhr. im Anschluß an die Generalversammlung der Ortsgruppe der Bericht des Herrn Dr. Eli Straus, Mitglied des Zentralkomitees, über die Sitzung des Zentralkomitees im vergangenen Januar statt.

Nürnberg. Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe treffen sich allwöchentlich Mittwoch abends an ihrem Stammtisch im Café Central. Gäste und Freunde sind stets willkommen.

München. Die Mitglieder der Zionistischen Ortsgruppe treffen sich jetzt allwöchentlich Montag abend um 8.30 Uhr im Café Fürstenhof, I. Stock. Gäste und Freunde sind stets willkommen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Giselastraße 15; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.